

Auszug aus der Hof- und Familiengeschichte, die Landwirt Fritz Engelke im Jahr 2009 zusammengetragen und dann mit meiner Mitarbeit veröffentlicht hat. Fritz Engelke wurde 1936 geboren und verstarb 2016 nach schwerer Krankheit. Er kannte sich in den örtlichen Verhältnissen aufgrund seines Interesses und vielfacher ehrenamtlicher Arbeit - vor allem in landwirtschaftlichen Gremien – hervorragend aus. Sein Wissen sollte nicht in Vergessenheit geraten. Dagegen hilft das „Virtuelle Museum“ der AG GLIEM in Langenhagen.

Hans-Jürgen Jagau

Die strukturellen Veränderungen der landwirtschaftlichen Betriebe in Kaltenweide

Nachdem im nordhannoverschen Raum die landwirtschaftlichen Nutzflächen über Jahrhunderte nur ganz allmählich entwickelt und vergrößert wurden, setzte Mitte des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts eine riesige Welle der Umgestaltung der Natur ein, die bedingt war durch den Einsatz von mineralischen Düngemitteln und den intensiven Ausbau der Vorflutsysteme



im gesamten Raum. In unserer Gegend, wo durch die höher liegenden Flächen nur Altenhorst, Hainhaus, Masphe und Twenge schon im frühen Mittelalter lohnenden Ackerbau erlaubten, setzte diese Entwicklung für Wagenzelle, Kaltenweide und Kiebitzkrug erst viel später ein. Der Boden war sehr arm und sandig, das Grundwasser stand hoch und der Untergrund war, bedingt durch die dicken Ton-schichten – Tonglocke –, wasserundurchlässig. Birken, Kiefern, Eichen und Heide auf den hoch gelegenen Stellen sowie Erlen, Weiden, Binsengräser, Rohr

und Schilf in den Niederungen bedeckten die Flächen. Die Bult- und Randmoorflächen reichten auf der Nordseite bis ans Auterbett. Selbst die Eisenverhüttung im Mittelalter war in der Auterniederung oft im ganzen Winter unmöglich, weil bei dem hohen Grundwasserstand riesige Flächen überflutet waren. Nachdem die Auterquelle Ende des 19. Jahrhunderts versiegte und ihr Bachlauf wurde mehrfach begräbt und umgelegt worden war, gibt es heute keine Überflutungen mehr im westlichen Bereich von Kaltenweide.

Die heutigen landwirtschaftlichen Nutzflächen von Kaltenweide – nördlich und südlich der Kananoher Straße – sind erst um die Jahrhundertwende urbar gemacht worden. Die Arbeiten wurden in der Regel von Kleinbauern und Häuslingen, die nur wenig Eigenflächen hatten, mit Handhacke und schweren Eisenpflügen durchgeführt. Sie konnten dann die urbar gemachten Grünland- und Ackerflächen dafür 10 Jahre pachtfrei nutzen. Bis alle Grundstücke bis an die Kananoher Forstgrenze umgebrochen waren, schrieb man das Jahr 1925.



Ab 1943 – 35 plante man dann, die Randmoorbereiche zu kultivieren. Der Plan umfasste den Block westlich und nördlich des heutigen Ellerbruchgrabens, der in erster Linie heute die Auter mit Wasser versorgt. Hier fand man eine Bult- und Torfstärke zwischen 50 und 150 cm vor, so dass die Arbeiten nicht mehr mit Hacke und Kleingeräten durchgeführt werden konnten. Ab Ende 1936 nahm die Firma Otto Meyer aus Pymont die Kultivierung mit Dampfpflügen vor.

Bis an die Forstgrenze und an die Gemarkungsgrenze östlich von Resse wurde dann der gesamte Bereich tief gepflügt. Zum Kriegsende im Winter 1944/45 unterbrach man die Arbeiten bis zum Sommer 1945 und pflügte dann weiter bis 1948. Geplant war, die Arbeiten bis an den großen Hauptvorfluter weiter zu führen, wo der gesamte Holzbestand schon abgetragen war. Die Dampfpflüge wurden aber abgezogen, weil die Torfschichten dort zu mächtig waren und man deshalb zu wenig Sand zur Durchmischung nach oben bringen konnte.

Der große Hauptvorfluter, der von Osten nach Westen entwässert, wurde schon Anfang der vierziger Jahre von Jugendlichen des Reichsarbeitsdienstes von Hand in seiner ganzen Länge durch den Torfkörper gegraben. Die Fläche, wo heute unser Aussiedlerhof am Maaßweg steht,



ist 1937 gepflügt worden und wurde bis 1957 als Grünland genutzt. Eine Hälfte des Hofgrundstückes, das bei der Moorflurbereinigung 1936 dem Hof Wagenzelle 6 und dem Plesse-Hof Krähenwinkel zugeteilt wurde, wurde 1958 von Hand drainiert und später als Ackerland genutzt. Die Erträge lagen im Getreidebau zuerst bei 12 – 15 Doppelzentner/ha. Diese Erträge waren auf den kultivierten Flächen als gut zu bezeichnen. Die zweite Hälfte des Hofgrundstückes gehörte zum Betrieb Peters in Kaltenweide. Sie wurde

1970 drainiert und danach als Ackerland genutzt. 1998 kauften wir dann das Grundstück zum Bau des Aussiedlerhofes.

Die große Kaltenweider Flurbereinigung, die 1950 begann, und den ganzen übrigen Bereich der Kaltenweider, Wagenzeller und Kiebitzkruger Flächen, die nicht bei der Moorflurbereinigung berücksichtigt worden waren, erfasste, zog sich über 30 Jahre hin. Gründe für diese Verzögerung waren 1. die Planung und der spätere Bau der Nordrollbahn des Flughafens, 2. die Planung der Diagonalstartbahn, die 15 % der Kaltenweider Flächen im westlichen Bereich beansprucht hätte, und 3. die Planung und der Bau der Autobahn 352. Die im Verfahren berücksichtigte Fläche wurde nachher um über 50 % verkleinert, so dass der große Erfolg, den die Flurbereinigung bringen sollte, gar nicht mehr erzielt wurde. Nach 1980 wurde aber eine Verbesserung der Strukturen durch freiwilligen Landtausch zwischen Wagenzeller und Altenhorster Landwirten erreicht.

Kaltenweide mit seinen Ortsteilen Wagenzelle, Altenhorst, Hainhaus, Maspe, Twenge und Kiebitzkrug hatte 1940 35 Vollerwerbsbetriebe und 17 Nebenerwerbsbetriebe. Im Jahre 1910 waren es nur 11 Vollerwerbsbetrieb und 6 Nebenerwerbsbetriebe.

Mechanisierung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert

Im 19. und 20. Jahrhundert gab es eine Veränderung durch die Industrialisierung, die es in dieser Form noch nie in Europa gegeben hat. Auch an der Landwirtschaft ist das nicht ohne Auswirkungen vorübergegangen. So kam dann nach der Erfindung der Dampfmaschine nicht nur die Eisenbahn, sondern auch der stationäre Antrieb für alle größeren Maschinen. Der von Pferden gezogene Göpelantrieb wurde ganz allmählich verdrängt. Nach der Erfindung des Ottomotors, des Diesel- und Elektromotors, wurde es noch einfacher Maschinen und Geräte mechanisch anzutreiben. Die Industrie erhielt jetzt die besten Voraussetzungen für die

Verbesserung und Modernisierung landwirtschaftlicher Geräte und Maschinen, welche eine unglaubliche Erleichterung der Arbeit für Mensch und Tier mit sich brachte. Wir beginnen mit einem Bericht über die Entwicklung verschiedener landwirtschaftlicher Arbeitsaufgaben, die schwerpunktmäßig um 1900 begann und sich bis heute in über hundert Jahren fortsetzte.

Links am Rand des Bildes der Göpel auf dem Hof Engelke in Kaltenweide

Heu- und Graswerbung

Das Gras, das früher mühselig mit der Sense gemäht werden musste, wurde nun mit einer pferdegezogenen Mähmaschine geschnitten. Anschließend kamen der Gabelwender und die bespannte Harke zum Einsatz und nicht mehr Forke und die kleine Handharke womit seit Jahrhunderten gewendet und zusammengeharkt wurde.



Von Pferden gezogene Balkenmähmaschine

Wenige Jahre später wurden der Wender und die Hungerharke, so nannte man die pferdegezogene Harke, durch die vom Schlepper gezogene HeuMa abgelöst. Diese legte Längsschwaden ab, die gut geeignet waren zur maschinellen Ladung von Heu und Stroh. Loses Heu wurde dann auf dem Hof mit einem Gebläse oder einer Greiferanlage auf den Boden befördert. Einige Jahre später kamen dann die ersten schleppergezogenen Pressen, zunächst Niederdruckpressen, dann Hochdruckpressen auf den Markt, die das Heu gleich in Ballen bis auf den Wagen drückten. Eine zweite Variante war, die Ballen nach dem Pressen auf dem Feld abzulegen und mit einem Ballensammelwagen abzutransportieren. Zum Abladen der Ballen wurde in der Regel ein Höhenförderer eingesetzt.



Aufstiegen von Heu auf Trockengestelle (Reiter)

Schon Mitte der 50ziger Jahre beschäftigten wir uns mit dem Thema Grassilage. Das Frischgras wurde mit einem Schlegelhäcksler aufgenommen und auf einen Wagen mit Aufbau geblasen. Dann wurde das Gras von Hand in eine Miete abgeladen und mit dem Schlepper festgewalzt. Anschließend wurde mit der neu entwickelten Kunststoffolie abgedeckt und die Miete mit Sand beschwert, denn es musste einen

hundertprozentigen Luftabschluss geben, damit keine Fehlgärung eintreten konnte. Das Ganze war mit einem sehr hohen Arbeitsaufwand verbunden, aber wir wussten auch den besseren Futterwert der Silage gegenüber dem Heu zu schätzen. Bei der heutigen Mechanisierungsstufe wird Grassilage angewelkt, exakt gehäckselt und im Fahrsilo eingebracht. Die Engkelkes waren mit ihrem Betrieb unter den Ersten, die im nordhannoverschen Raum Grassilage für die Pferdefütterung nach irischem Muster erprobt haben. Eine Festkammer-Rundballenpresse mit Schneidwerk, ein Prototyp von Deutz-Fahr, eine in Norwegen herausgebrachte Wickelmaschine und Tschetzfolie aus Schweden wurden im Anfang eingesetzt. Die Ergebnisse einer Versuchsreihe der Tierärztlichen Hochschule Leipzig und die Betreuung durch das Tiergesundheitsamt Hannover waren dabei eine große Hilfe, so dass das Ganze ein Erfolg wurde.

Getreide

Eine noch gravierendere Mechanisierung gab es im Getreidebau. Die erste Drillmaschine, gezogen von Pferden, ersetzte das Aussäen des Getreides mit der Hand. Ein besserer Aufgang und Einsparungen beim Saatgut waren der erste Erfolg. Bevor die Ackerschlepper auf den Markt kamen, wurden Drillmaschinen und Eggenzüge zur Bestellung von Pferden oder Ochsen gezogen. Auch wir hatten Ende der vierziger Jahre noch immer ein Ochsengespann, weil der Betrieb im Laufe des Krieges 11 Pferde aus eigener Zucht an die Wehrmacht abliefern musste.



Pflügen mit dem Pferd im Moor

Bevor man Spritzmittel zur Unkrautbekämpfung hatte, wurden Pflegearbeiten mit Striegel und Hackmaschine durchgeführt. Die Getreideernte mit der Sense wurde in einem ersten Mechanisierungsschritt durch die Mähmaschine mit Handablage oder Ablageflügeln ersetzt. Schon um 1930 kam der erste Selbstbinder auf den Markt. Mit dieser Maschine, die von mindestens drei Pferden gezogen werden musste, wurde das Getreide gemäht und in Garben gebunden

zum Aufstiegen (zum Trocknen) abgelegt. Das Getreide wurde dann bei Roggen und Gerste nach einer Woche, beim Weizen – je nach Witterung – nach 10 Tagen und beim Hafer frühestens nach 15 Tagen eingefahren. Die Ernte wurde dann in der Scheune eingelagert und während des Winters gedroschen. Die Dreschmaschine, die auch schon längere Zeit auf dem Markt war, brachte wohl eine der größten Arbeitserleichterungen. Sie löste Dreschflügel und Windfege ab, die den Menschen im Winter sicher oft den Schweiß auf die Stirn getrieben haben.

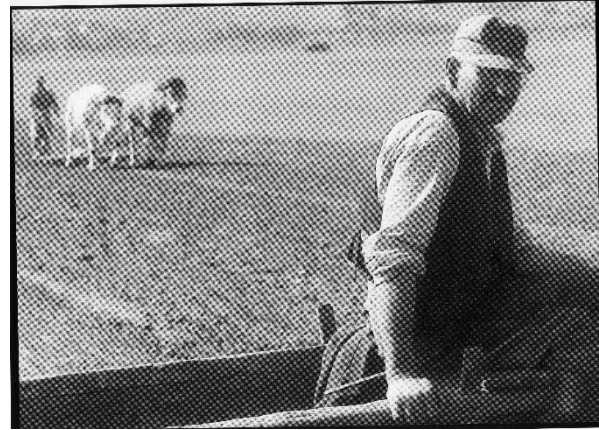
Der Mähdrescher, der danach folgte, hatte auch eine sehr lange Entwicklungsphase und wurde zuerst nur auf Großbetrieben eingesetzt. Wir schafften den ersten Mähdrescher 1962 an. Das war ein gezogener Claas mit einer Arbeitsbreite von 2,10 m. Große Engpässe kamen durch die kürzere Dauer der Ernte bei Landhandel und Genossenschaften auf, die das Korn lagern und ggf. auch trocknen mussten. Im Jahr 1964 wurde eine Trocknungsanlage mit Elektroheizung auf dem Hof eingerichtet, um unabhängiger zu sein und Trocknungskosten beim Handel zu sparen.

Kartoffelbau

Schon 1720 soll der Soldatenkönig in Preußen den Kartoffelanbau eingeführt und gefördert haben. Der Anbau dieser Hackfrucht blieb etwa 150 Jahre ziemlich gleich, dann folgte eine Entwicklung in großen Sprüngen durch die Mechanisierung. Das Pflanzen erfolgte zunächst von Hand hinter dem Pflug, dann Einwerfen noch von Hand hinter der Lochmaschine und Ende der 50er Jahre des 20. Jahrhunderts kam eine große Veränderung durch die ersten halbautomatischen Pflanzmaschinen. Das Anpflügen geschah einige hundert Jahre mit dem einreihigen Häufelpflug, der von einem Pferd gezogen wurde; genauso wie die Unkrautbekämpfung mit dem einreihigen Igel, der in Hackfrüchten eingesetzt wurde.

Eggen mit einem Ochsesgespann

Die aufwendigste Arbeit im Kartoffelanbau war natürlich die Ernte. Zuerst wurden die Reihen ausgehackt, später wurden die Knollen mit einem Pflug ausgepflügt. In den 20er Jahren kam das erste von Pferden gezogene Rodegerät - ein Schleuderroder – auf, das den ganzen Kartoffeldamm seitlich ausschleuderte. In den 50er Jahren kam der Siebkettenroder zum Einsatz, der Erde, Kraut und Kartoffeln wunderbar voneinander trennte und ablegte. Die Knollen mussten jedoch immer noch von Hand aufgeklaut werden. Dieser Roder war die Vorstufe zum Vollernter. Um größere Flächenleistungen zu erzielen, kamen dann in den 80er Jahren zweireihige Roder mit Bunker und Überladeband auf den Markt. In Mitteldeutschland, in der früheren DDR, war die Rodetechnik, bedingt durch die großen Flächen, schon sehr früh auf zweireihige Roder mit Überladeband und Kistenlagerung umgerüstet. Auch wir haben 10 Jahre mit einem solchen Roder geerntet.



Acht Kaltenweider Betriebe, gründeten in den 60er Jahren eine Kartoffelgemeinschaftsbrennerei, nachdem der Speisekartoffelanbau stark zurückgegangen war. Aus jährlich rund 50.000 Zentnern Kartoffeln, die in einer dazugehörenden Kartoffelscheune auf dem Plesse-Hof in Krähenwinkel gelagert wurden, wurde in der Brennerei Rohbrandtwein erzeugt, der in erster Linie für Industrie und Pharmazie gebraucht wurde. Durch Importe aus Drittländern kam es zu einem Preisverfall des Alkohols, so dass diese Produktion unwirtschaftlich wurde.

Rübenbau

Der Anbau von Rüben, der hier im nordhannoverschen Raum auf den leichten Sandböden Anfang der 30er Jahre begann, wurde auf unserem Hof bis zur Aussiedlung im Jahre 2000 betrieben. Das Saatgut wurde bis Ende der 50 Jahre mit einer Drillmaschine, mit der auch das Getreide gesät wurde, jedoch mit größerem Reihenabstand (50 cm) ausgesät. Nach dem Auflaufen mussten die Rüben in mühsamer Arbeit verhackt und verzogen werden, da das Saatgut noch mehrkeimig war. Später wurde einkeimiger Samen gezüchtet, der in pillierter Form und mit dem Einzelkornlegegerät heute in ganz exakten Pflanzenabständen abgelegt werden kann, so dass Vereinzeln der Pflanzen überflüssig geworden ist.

Unkrautbekämpfung wie heute mit Pflanzenschutzmitteln gab es in den Anfängen des Anbaus noch nicht, deshalb wurde, wie im Kartoffelbau, das Unkraut zwischen den Reihen zuerst mit einem Igel und später mit der mehrreihigen Hackmaschine mechanisch zerstört. In der Reihe wurde die Handhacke eingesetzt. Im Herbst erfolgte die Rodung der Rüben zunächst mit der

Hand, später mit pferdebespanntem Köpfschlitten und Gabelscharpflug, der die Rüben aus dem Boden hob. Das war eine sehr mühselige Arbeit. Bald wurde die Rübenernte durch relativ schnelle Mechanisierung erleichtert, zuerst durch einreihige Roder mit Bunker und Blattwerbung und in der heutigen Zeit mit sechsreihigen Rodern vom Maschinenring sowie Abtransport per Lastwagen.

Allgemeine Veränderungen

Die züchterische Weiterentwicklung im Getreide-, Kartoffel- und Rübenbau hat wie die Verbesserung der Bestandsführung enorme Ertragssteigerungen mit sich gebracht. Beispielsweise erntete man im Getreidebau in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts auf unseren leichten Sandböden zwischen 20 und 25 dt/ha, heute liegen die Erträge im Schnitt bei 80 dt/ha. Auch im Kartoffel- und Rübenbau sind die Ertragssteigerungen ähnlich, bei uns ist allerdings in trockenen Sommermonaten Beregnung erforderlich. In der Viehhaltung wurde der Arbeitsaufwand in den 80er Jahren deutlich reduziert, weil man von der Stallhaltung auf Stroh auf Spaltboden umstellte. Dies gilt jedoch nicht für Neulandbetriebe, die alle Tiere noch artgerecht auf Stroh halten müssen. Vor dem 20. Jahrhundert, als hier in Kaltenweide noch wenig Getreide angebaut wurde, mussten die Tiere bei uns noch mit ausgehacktem Heidekraut eingestreut werden. Das Aushacken des Krauts nannte man Abplaggen, weil nicht nur das Kraut, sondern auch die obere Wurzelschicht mit anhaftendem Humus verwendet wurde. Das einzige Stroh, das eingestreut wurde, war Buchweizenstroh. Roggen- und Haferstroh wurde sehr kurz gehäckselt und verfüttert. Pferde beispielsweise, die mit gehäckselten Haferstrohgarben mit Haferbeimischung gefüttert wurden, mussten morgens zweieinhalb Stunden vor dem Anspannen gefüttert werden, weil sie viel Zeit brauchten, um diese Mischung langsam zu fressen. Die Gefahr einer Kolik war bei dieser Fütterung sehr gering, weil die Pferde durch das Stroh mehr eingespeichelte Rohfaser aufnahmen.

Schweine, die früher in kleinen Buchten mit Steintrögen auf Stroh gehalten wurden, werden heute in großen Laufställen mit automatischer Fütterung und Spaltboden aufgestellt. Auch Kühe in großen Herden werden heute automatisch gefüttert und gemolken. Bei uns dagegen wurde bis in die 80 Jahre in Anbindeställen zuerst mit der Hand, später mit halbautomatischen Eimer-Melkanlagen oder Absauganlagen gemolken. Im Sommer erfolgte dies auch im Weidebetrieb am Melkstand. Die Milchleistungen haben sich natürlich durch den Zuchtfortschritt und bessere Futterqualitäten enorm gesteigert. So gab eine Kuh um 1800 jährlich etwa 2-3.000 Liter Milch, um 1900 3-5.000 Liter Milch und im Jahre 2000 konnten 7-10.000 Liter gemolken werden.